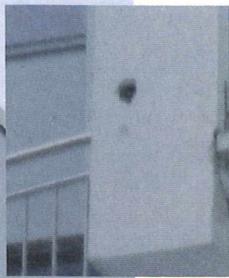
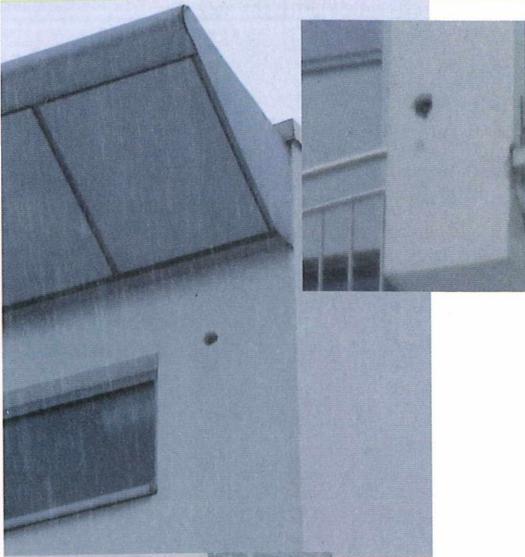


## SPECHTSCHÄDEN



werden. Das Abschließen von Tieren wäre sinnlos und ist auch verboten, da aufgrund der hohen Populationsdichte der Spechte das freigewordene Revier bald von einem anderen Artgenossen nachbesetzt wird. Sehr gut zum Abhalten der Spechte eignen sich auf Draht befestigte Plastikstreifen, dünnes Alublech, Spiegelfalze und Baustellenbegrenzungsbänder, welche man in Baumärkten kaufen kann. Zum Erfolg können

auch Attrappen von Greifvögeln aus Plastik (z. B. Sperber) an den kritischen Stellen führen. Gewöhnen sich die Spechte daran, muss man diese Abschreckmaßnahmen öfter umgestalten und verändern. Am ehesten Aussicht auf Erfolg hat das Abspannen der beschädigten Flächen mit glatter Plastikfolie während der kritischen Zeit, wenn die Spechte bauen. Auch das Überspannen mit feinmaschigen Drahtgittern kann die Spech-

te an der Bautätigkeit hindern, schlaff hängende Netze sollten vermieden werden, da sie zu Vogelfallen werden können. Der Test von chemischen Aberwehrmaßnahmen (Methylantranilat) bei Futter und Holzbauwerken hat gezeigt, dass diese zwar Spechte von der behandelten Nahrung abschrecken, aber nicht die Schäden an Hausfassaden vermindern.

*Text: Dr. Klaus Michalek, NATUR-SCHUTZBUND Burgenland, Josef Haydn-Gasse 11, 7000 Eisenstadt, klaus.michalek@utanet.at, T 0043(0)6767 25 26 44*

*Literatur (genaue Literaturzitate sind beim Autor erhältlich):*

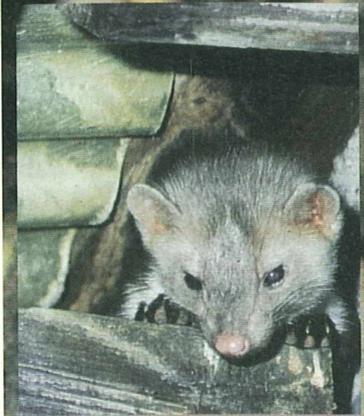
*Blume, D. und Tiefenbach, J. (1997): Die Buntspechte. Die Neue Brehm-Bücherei Bd. 315. Westarp Wissenschaften. Magdeburg.*

*Havelka, P. und Mittmann, H.-W. (1997): Spechte – Baumeister und Problemvögel. Arbeitsblätter zum Naturschutz 23, 1-64. TextBild GmbH, Karlsruhe. ISSN 0179-2288.*

*Karner-Ranner, E. (2004): Spechtschäden an Gebäuden. Informationen von BirdLife Österreich. Folder erhältlich bei BirdLife Österreich, Museumsplatz 1/10/8, 1070 Wien.*

*Michalek, K. G. und Winkler, H. (1997): Der Buntspecht - Vogel des Jahres 1997 - Hacken und Klettern - ein Leben am Baum. Falke 44, 4-9.*  
*Michalek, K. G. und Miettinen J. (2003): Great spotted woodpecker BWP UPDATE. The Journal of the Birds of the Western Palearctic, Vol. 5 No. 2, 101-184. Oxford University Press.*

*Sieber, J. (1990): Problemtiere in der Großstadt. Konrad Lorenz Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Savoyenstraße 1a, 1160 Wien.*



**D**ie Bevölkerung nennt ihn Buchenmarder, Felsenmarder, Dachmarder, Hausmarder, Stadtmarder und mit zornigem Unterton auch Automarder. Sprechende Namen, die einiges über seine Geschichte und Lebensweise verraten. Der Ursprung dieser solitär lebenden, graubraunen, annähernd katzen großen Karnivoren mit buschigem Schwanz und weißem, meist gegabelten Kehlfleck wird im Umland von Hindu-kusch oder Karakorum vermutet. Die ältesten Fossilfunde stammen aus Israel und dem Libanon. In der Nach-eiszeit breiteten sich Steinmarder nach Norden hin aus und besiedelten Mitteleuropa, wo sie heute bevorzugt in Kulturlandschaften leben. Als ihre Primärbiotopie gelten gebirgige Areale mit unbeständiger Schneedecke, steinige Hänge, Felsschluchten, Geröllhalden, offene Laub- und Mischwälder, Waldsteppen sowie Gebiete mit dichter Strauchvegetation. In solchen Landschaften sind sie in weiten Teilen ihres Verbreitungsgebietes auch heute noch anzutreffen.

### Wie kam der Steinmarder in die Stadt?

Herkunft, Stammesgeschichte und die heutigen Verbreitungsgebiete des Steinmarders zeigen uns, dass er offene, wärmere Landschaften bevorzugt und sich an sehr unterschiedliche Lebensräume anpassen kann. Darin unterscheidet er sich wesentlich von seinem Wald gebundenen Verwandten, dem Baumarder. Steinmarder

# Steinmarder – Stadt-marder – Allrounder

**In einem Wohnhaus im Zentrum von Wien lebt jemand, den die Mieter nie zu Gesicht bekommen. Er legt keinen Wert auf ihre Bekanntschaft, doch er benützt ihre Autos. Er haust im Dach oder im Keller. Er schläft am Tag und verlässt das Haus bei Nacht. Er ist vorsichtig und wachsam.** VON CHRISTINE GRABMAYER.

sind (fast) überall „zuhause“, wo sie Nahrung, Wasser, Deckung, sichere Verstecke und Schlafplätze sowie Sozial- und Geschlechtspartner finden können. Je bequemer das alles zu haben ist, umso besser! Siedlungen, Dörfer und Städte bieten diese Bequemlichkeit. Doch es war ein langer Weg bis in die Herzen unserer Städte, der von menschlichen Aktivitäten eingeleitet und mitbestimmt wurde. Denn erst durch die Rodung der Wälder konnte der Steinmarder nach Norden gelangen und Europa besiedeln. Das war der erste Schritt seiner Kulturfolge, die sich dann im Laufe der Zeit in eine Siedlungsfolge wandelte. Bereits Mitte des 18. Jh. werden Speicher, Mauern und Befestigungstürme von Städten als Lebensraum des Steinmarders schriftlich erwähnt (u. a. für Wien), doch die flächendeckende Besiedelung dicht verbauter Gebiete und Stadtzentren begann erst in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und ist noch heute im Gange. Kam der Steinmarder als Pelzkragen

getarnt in die Stadt, wie es mit britischem Humor von Englands listigen Stadtfüchsen behauptet wird? Wohl kaum, doch könnten wie in Großbritannien das Anwachsen der Vorstädte, die Erschließung und Zersiedelung der Landschaft sowie Raum- und Städteplanung eine maßgebliche Rolle gespielt haben. Dazu kam, dass der Jagddruck auf den Steinmarder deutlich abgenommen hatte und sich die Bestände wieder erholten.

Steinmarderpopulationen findet man heute in allen österreichischen Großlandschaften, auch weit abgechieden von menschlichen Siedlungen. Gegenwärtig sind sie gerade dabei, sich in bislang unbesiedelte Höhenlagen auszubreiten. Vor ca. 30 Jahren stieß ein russischer Forscher im Herzen Pamirs in 4.900 m Seehöhe am Belyaevagletscher auf einen Steinmarder, der die Camps und den Müll jahrzehntelanger Alpinistenaktivität als Unterschlupf und Nahrungsquelle nutzte. Etwa zur gleichen Zeit wurden in Winterthur in der Schweiz erstmals

gehäuft zerbissene Kabel in Motorräumen festgestellt und das „Automarderphänomen“ beschrieben. Forscher vermuten, dass Steinmarder sich bevorzugt in solchen Landschaftstypen ansiedeln, die ihren Geburtsorten ähnlich sind – also zu Felsmarder, Waldmarder, Dorf- oder Stadtmarder mit dem dazugehörigen „Spezialwissen“ werden. In der Fachliteratur spricht man von nominalen und urbanophilen Ökotypen. So unterschiedliche Lebensräume erfolgreich und dauerhaft besiedeln zu können, spricht für eine hohe Verhaltensplastizität des Steinmarders.

## Systematik

Ordnung – Carnivora, Raubtiere, Karnivoren  
 Familie – Mustelidae, Marderartige  
 Unterfamilie – Mustelinae, Wieselartige  
 Gattung – Martes, Echte Marder  
 Art – Martes foina, Steinmarder

Steinmarder im  
SchneeVoraussetzungen für  
ein Stadtleben

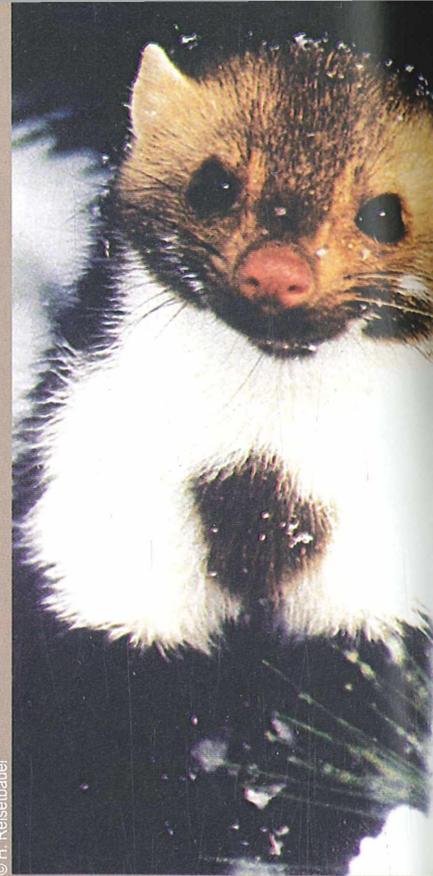
So unterschiedlich ihre Studienziele sein mögen, Steinmarderforscher sind sich über die besonderen Eigenschaften dieser Tiere einig: Erstaunlich anpassungsfähig, neugierig, verspielt und erkundungsfreudig, gleichzeitig aber auch vorsichtig (besonders gegenüber Unbekanntem) und wachsam, nachtaktiv, territorial, geschickte Jäger und Kletterer, generalistische Karnivoren mit starker Tendenz zum Allesfresser (vom Apfel bis zum Zuckerl).

**Der Steinmarder** ist ein Allrounder, für den in der Stadt noch eine ökologische Nische frei war, die er erfolgreich nutzen konnte, weil dafür eine ähnliche morphologische und ethologische Ausstattung erforderlich war wie in seinen Primärbiotopen. Als die Steinmarder in die Stadt zogen, hatten sie Fertigkeiten, Verhaltensweisen und Strategien in ihrem „Gepäck“, die sie im Laufe ihrer Evolution erworben und verfeinert hatten und die ihnen nun das Stadtleben ermöglichten – gut wenn man nicht alles wegwirft!

Neben der entsprechenden körperlichen Ausstattung (Lokomotionsgeneralisten, gute Springer und Kletterer, geringe Größe, lang gestreckter, flexibler Körper, verhältnismäßig kurze Beine, „rutschfeste“ Sohlen) erforderten die unübersichtlichen Struktu-

ren in den Primärbiotopen sicherlich ein gutes Raumgedächtnis und eine sorgfältige Suchweise: Um in Ritzen und Spalten versteckte Beute aufzuspüren und anderes Fressbares zu finden ist das Suchverhalten der Steinmarder mit häufigen, auch dreidimensionalen Richtungswechseln sehr gut geeignet. Es wird als ein gemeinsames entwicklungsgeschichtliches Mustelidenerbe betrachtet, das auch der Feindvermeidung diene. Ebenso notwendig waren für den Steinmarder sicherlich auch Wachsamkeit, Sichtschutz und eine geringe Distanz zu Verstecken als Schutz vor Fressfeinden. Und eine Portion (vorsichtiger) Neugier (curiosity kills – not only the cat!). Statt in Felsspalten, Höhlen, Wurzelstöcke, Baumhöhlen und Holzstöße schlüpft man als Stadtmarder eben durch enge Rohre, halboffene Kellerfenster, Belüftungsschlitze oder Dachspalten und erklimmt nicht Felsen, sondern Stein- und Ziegelmauern.

**Überlebenskünstler.** In der Stadt ist für den Steinmarder nicht nur zu jeder Jahreszeit der Tisch reichlich gedeckt, er hat auch weniger Nahrungskonkurrenten und kann sich daher im Vergleich zu Landmardern auf viel kleinere Reviere beschränken, die er auch leichter gegenüber gleichgeschlechtlichen Artgenossen verteidigen kann (intrasexuelle Territorialität). Er frisst in der Stadt hauptsäch-



© H. Reisesbauer

lich Vögel und Eier, Regenwürmer und Insekten, Mäuse und Ratten, Katzen-, Hunde- und Vogelfutter und wenn es sein muss auch Abfälle, entsprechend dem saisonalen Angebot und individuellen Geschmack. Steinmarder können ihre Suchstrategie auch auf eine bestimmte Beute abstimmen. Wenn sie einen potentiellen Nahrungsplatz absuchen, legen sie regelmäßig Pausen ein, um zu sichern oder um z. B. ein Beutestück genau zu inspizieren. Einen Großteil ihrer Nahrung machen Früchte und Beeren aus, die leicht zu haben sind, wenn man weiß, wo man sie findet. Steinmarder kennen sich in ihrem Revier sehr gut aus und verbringen einen Teil ihrer aktiven Zeit mit Erkundungs- und Markiertätigkeiten. Dabei sammeln sie wichtige Informationen über örtliche Veränderungen, über Artgenossen im Revier, aber auch über Nahrungsplätze und Verstecke. Sie erlangen eine Orts- und Ressourcenkenntnis, die ihnen später lange Suchzeiten erspart. In Dachböden alter Häuser beispielsweise kann ein Marder mit wenig Zeitaufwand ungestört Stadttauben (und auch Fledermäuse) erbeuten. Außerdem sind Dachböden hervorra-



gende Tagesverstecke und Kinderstuben. Sie bieten Schlafplätze, Spielmöglichkeiten und ausreichend Platz für Nahrungsvorräte. Steinmarder halten sich auch gerne in Kellern, Lagern, Werkstätten, Garagen, Fabrikgelände, Schuppen, Hinterhöfe, Parks und nicht zuletzt in Autos auf. Sicherheit wird von Steinmardern groß geschrieben. Mit gutem Grund, denn besonders urbanophile Marder leben in einer gefährlichen Umwelt. Viele fallen dem Straßenverkehr zum Opfer. Ihr Hauptfeind war und ist der Mensch, der ihm Einbruch, nächtliche Ruhestörung, Eier- und Hühnerdiebstahl und – als besonders belastenden Umstand – unbefugtes Betreten eines Motorraumes und zerbiessene Zündungskabel anlastet. Im Extremfall spricht er ihm als „Raubzeug“ schlicht jede Existenzberechtigung ab.

Durch ihre Nachtaktivität verringert sich jedoch für die Steinmarder die Anzahl möglicher Störungen und Begegnungen mit Menschen. Da sie im Notfall die Position des nächstgelegenen Versteckes genau kennen (parkende Autos sind in der Stadt fast immer in der Nähe) und obendrein auch noch schnell laufen und klettern können, stören sie auch späte Nachtschwärmer oder „Gassi gehende“ Hunde nicht sonderlich. Sie können eine Gefahr gut einschätzen und sich eine kurze Fluchtdistanz erlauben.

**Ihre lange Jugendzeit** (Steinmarder werden spät selbständig) und ihre Erfahrungen in heterogenen Habitaten ermöglichen ihnen, viel zu lernen. Ihr ausgeprägtes Erkundungsverhalten sorgt dafür, dass sie auch als adulte Marder „immer am Laufenden“ bleiben und flexibel auf Veränderungen reagieren können. Aber auch Erkundungsverhalten ist aufwändig und riskant. Ihre Wachsamkeit, ihre Ortskenntnis und ihre deckungsabhängige Lebensweise tragen dazu bei, dass Steinmarder sich Neugier und Erkundung leisten können – eine erfolgreiche Lebensstrategie in einer komplexen städtischen Umwelt.



© C. Grabmayer

Wer kann einem Marder bei einem solchen Anblick böse sein?

*Text und Fotos: Dr. Christine Grabmayer, Zoologin (Dissertation „Lokomotion und Exploration beim Steinmarder u. Baummarder“, Dez. 2002 am Konrad Lorenz Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der Österr. Akademie der Wissenschaften.)*

### Von Mardern und Menschen Das Buch der Steinmarder



Beate Ludwig

## B u c h t i p p

### Von Mardern und Menschen Das Buch der Steinmarder

Steinmarder sind Kulturfolger. Sie haben es geschafft, unsere Dörfer und Städte – zu unserem Leidwesen auch die Dachböden unserer Häuser und die Motorräume der Autos – zu erobern. Die Autorin gibt Auskunft über die Lebensweise der Marder und geht besonders auf die für uns Menschen meist ärgerlichen „Übergriffe“ auf unser Eigentum ein. Sie gibt auch Hinweise, wie Menschen und Marder besser miteinander auskommen können.

Ursachen des Kabelbeißen, wirksame und nicht wirksame Marderabwehrmaßnahmen, Erkenntnisse der Steinmarderforschung in sehr lesenswerter Form.

Beate Ludwig, Edition Rasch & Röhring im Thecklenborg Verlag 1999, 124 Seiten, zahlreiche Farbfotos, Schutzumschlag, ISBN 3-924044-68-6

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 2005

Band/Volume: [2005\\_1-2](#)

Autor(en)/Author(s): Grabmayer Christine

Artikel/Article: [Steinmarder - Stadtmarder - Allrounder 20-23](#)